

with gathering the empirical data. Post-processual approaches are applied here to track individual behaviour in an attempt to include structured parameters of human agency in basically processual models.

In general, Doneus succeeded in delivering a detailed overview of the history and state-of-the-art of theories and methods of landscape archaeology – esp. for the German-speaking archaeological community. Well-documented case studies provide a continuous practical relevance and make his book a valuable resource for archaeologists.

D-60325 Frankfurt  
Palmengartenstraße 10-12  
E-Mail: beusing@gmail.com

Ruth Beusing  
Römisch-Germanische Kommission  
des Deutschen Archäologischen Instituts

**JODI REEVES FLORES / ROELAND PAARDEKOOPER (Hrsg.), Experiments Past. Histories of Experimental Archaeology.** Sidestone Press, Leiden 2014. € 34,95. ISBN 978-90-8890-251-2. 284 Seiten, 54 s/w-Abbildungen, 64 Farbabbildungen.

Der vorliegende Band versammelt 18 Beiträge einer Tagung 2013 in Lejre, Dänemark, umfasst 284 Seiten und hat die Entwicklung und den Forschungsstand der Experimentellen Archäologie (EA) in Europa zum Thema. Der Sammelband verfolgt unter der Herausgeberschaft von Jodi Reeves Flores und Roeland Paardekooper das Ziel, die historische Verwendung der Methode in verschiedenen Ländern zu beleuchten und Erkenntnis darüber zu vermitteln, welcher Wissenszugang dadurch für die Forscher und die Öffentlichkeit erreicht wurde (S. 8).

Ausgehend von John Coles epochemachendem Werk „Experimental Archaeology“ aus dem Jahre 1979, verweisen die Autoren in der Einleitung auf verschiedene bereits erschienene Bibliographien mit Arbeiten zur EA seit 1972. Eine im Netz zugängliche und stetig wachsende Zusammenstellung von R. Paardekooper mit über 11 400 Referenzen (siehe <http://exarc.net/bibliography> [letzter Zugriff: 15.12.2016]) findet Erwähnung, zudem eine deutsche Bibliographie zur Experimentellen Archäologie mit 2000 Titeln, deren explizite Benennung oder Besprechung jedoch weder in den einleitenden Worten noch im Kapitel über die Situation in Deutschland erfolgt. Sie darf als Zusammenfassung und Ergänzung an dieser Stelle für die eingehendere Betrachtung des Themas angemerkt werden: D. VORLAUF, Experimentelle Archäologie. Eine Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Kommerz (mit ausführlicher Bibliografie mit Sachregister). Schriftenreihe Landesmus. Natur u. Mensch 86 (Oldenburg 2011).

Die Archäologie gewinnt nach den Herausgebern ihre Erkenntnisse vor allem durch die Beobachtung und Interpretation von Funden und Befunden. Dabei versucht die EA diese Fragestellungen zu vertiefen, zu verifizieren oder zu falsifizieren. Eine genaue Dokumentation ist hierfür unerlässlich, frühe Arbeitstechniken der Menschen sind nur so zu erschließen, eine verbindliche Kommunikation der Forschenden untereinander ist noch nicht erreicht – mit diesen allgemeinen Angaben und methodischen Hinweisen beginnt der Sammelband, ohne jedoch methodologisch tiefer zu gehen, eine Aufgaben- oder Fragestellung zu formulieren oder einen durchaus darüber bestehenden kritischen Diskurs innerhalb der Archäologie Mitteleuropas zu besprechen oder nur auch anzudeuten.

Archäologische Experimente gibt es – folgt man der Einleitung – in Europa seit weit mehr als 100 Jahren: so etwa die 1879 durchgeführte Rekonstruktion eines Blockhauses mit steinernen Werkzeugen im dänischen Soholm durch Frederik Sehested oder die Arbeiten des steirischen Lan-

deshauptmannes Graf Gundaker von Wurmbrand 1877, der in Österreich ein Experiment zur Eisenverhüttung vornahm und publizierte. Der Aufschwung durch innovative Projekte der prähistorischen Archäologie ab den 1960er Jahren in den Freilichtmuseen Dänemarks (z. B. Lejre) und Englands (z. B. Butser Farm) wird wie die grundlegende Monographie Coles' 1979 oder die Wanderausstellung „Experimentelle Archäologie in Deutschland“ von M. Fansa und J. Weiner aus Oldenburg und Frankfurt ab 1990 als Belege eines eigenständigen Wissenschaftszweiges innerhalb der Ur- und Frühgeschichte gewürdigt. Diese Ausstellung sorgte innerhalb der Archäologie für Aufsehen und Beachtung. Doch bereits hier stellt sich dem Leser die Frage, ob nicht hinsichtlich einer Verankerung in Wissenschaft und Forschung die tatsächliche Situation der EA etwas zu optimistisch oder sogar positivistisch dargestellt wird. Basteln, Ausprobieren und erste Erfolge beim Herstellen von archäologischen Objekten sind *per definitionem* noch keine Wissenschaft. Der Versuch und das einmalige geglückte Ausprobieren eines technischen Verfahrens sichern noch keinen Rang als wissenschaftliche Methode. Eine klare Trennung oder kritische Methodenbeschreibung wäre in der Einleitung zu erwarten gewesen. Erst die Wiederholung unter genau bezeichneten Voraussetzungen, eine Versuchsreihe, Prüfreiheiten unter Laborbedingungen schaffen, wie wiederholt formuliert, belastbare Erkenntnisse. Und ein anerkannter Wissenschaftszweig verlangt stets nach jedem noch so spannenden, beileibe aber auch amateurhaften Beginn eine institutionelle Absicherung für eine definierte und nachvollziehbare Methodenentwicklung in Forschung und Lehre oder zumindest ein zitierfähiges Handbuch, ein Kompendium. Die Experimentelle Archäologie steckt als Methode bei allem Wohlwollen, die ihr in der Öffentlichkeit entgegenschlägt, was alle Beiträge auch zeigen, in ihren ersten Anfängen und mit wenigen Ausnahmen noch in ihrer deskriptiven Phase. Eine mangelnde Kommunikation zwischen den Protagonisten und eine oft fehlende wissenschaftliche Einbindung der Versuche sind – wie von mehreren Autoren im Band festgestellt – dafür die Hauptursachen.

Die erste Hälfte des Tagungsbandes widmet sich den nationalen Forschungsgeschichten zur Experimentellen Archäologie. Sieben Länder, sieben Geschichten: aus Kroatien, Lettland, Irland, Frankreich, Spanien, Griechenland, Deutschland. Es folgen vier Erfahrungsberichte, dann wieder drei historische Länderberichte zu Dänemark, Katalonien, Rumänien und weitere drei gedruckte Vorträge, welche Experimente in Museen und Feldversuche vorstellen. Hier hätte man sich als Leser eine bessere und logischere Ordnung der Beiträge nach Länder-, Themen- oder Sachgruppen gewünscht. Die Auswahl der Länder wirkt zufällig. Schweden, Norwegen, Großbritannien, Niederlande, Ungarn, Tschechische Republik, Schweiz, Österreich, Italien, welche die Entwicklung der Experimentellen Archäologie bis heute entscheidend mitprägten, fehlen in der Berichterstattung. Der Anspruch, die Forschungsgeschichte Europas vorstellen zu wollen, kann daher trotz verschiedener Exkurse in die Freilichtmuseen oder die Living-History-Szene verschiedener Länder nur im Ansatz erreicht werden. Es entsteht der Eindruck, dass die Ordnung der Reihenfolge der eingegangenen Vortragsmanuskripte und nicht dem Bemühen um eine stringente inhaltliche Entwicklung des Themas, was die Lektüre vereinfachen würde, geschuldet ist.

Für Kroatien verweist Andrea Jerkusic auf erste Versuche 1931 bei lithischen Artefakten und schildert ab 1973 bis heute erfolgreiche Experimente bei Gebrauchsspurenanalysen, dem Ofenbau und im Freilichtmuseum. Nicht ohne darauf abzuheben, dass in der jugoslawischen Forschung die Methode oft ignoriert wurde und erst ab dem Jahr 2000, unterstützt von den Universitäten, die Anzahl von Experimenten in ihrer Vielfalt zugenommen hat. Beklagt werden die fehlende Kommunikation innerhalb der Forschung und die weiter mangelnde Beachtung innerhalb des archäologischen Methodenkanons. Aussagen zur grundlegenden Dokumentation und Datenerhebung werden nicht getroffen.

In Lettland zeigt Arturs Tomsons den Werdegang Janis Apals vom Unterwasserarchäologen in Araisi bis zum Konstrukteur des gleichnamigen Freilichtmuseums und die Entstehung von Living-History-Gruppen in den letzten Jahren der sowjetischen Okkupation auf. Die Herstellung vorgeschichtlichen Schmucks und von Trachtausstattungen nach Gräberfunden ist beachtenswert. Trotz der verstärkten Einbindung der Universität Lettlands und des Nationalmuseums in jüngerer Zeit befindet sich das Land noch im experimentellen Frühstadium.

Triona Sorensen und Aidan O'Sullivan stellen für Irland frühe Versuche des Archäologen M. J. O'Kelly vom Universitätskolleg Cork zur Nutzung von Feuerstellen ab 1951 vor, 1954 publiziert, die eine weit im Land verbreitete Fleischzubereitung experimentell nachvollzogen. Fundierte Rekonstruktionen von Crannogs entstanden ab den 1980er Jahren als Freilichtmuseen mit auf hohem Standard nachgebildeten Werkzeugen etwa im Irish National Heritage Park nahe Ferrycarrig. Erste Abschlussarbeiten zur EA am University College Dublin oder am Institute of Technology, Sligo, sind vermerkt. Re-enactment wird zur Förderung der Vermittlung durch Rekonstruktionen empfunden und eingesetzt. Dazu kam nach den Autoren die Gründung der Experimental Archaeology Guild als Organisationsplattform. Bedeutsam ist die Trennung zwischen ‚experimental‘ und ‚experiential archaeology‘. Eine Kennzeichnung, die nicht zu vernachlässigen ist, wiederholt in den Beiträgen angesprochen wird und nach der Lektüre des vorliegenden Werkes in der Unterscheidung zwischen einer wissenschaftlichen Herangehensweise und einem „Ausprobieren“ Sinn machen würde. Die Forderungen nach mehr Zusammenarbeit und Synthese, einer Einbindung der Hochschulen und einer verstärkten Betrachtung der Methodologie sind der Unterstützung wert.

Die Situation in Frankreich lässt sich nach Guillaume Reich und Damien Linder auf die Mitte des 19. Jahrhunderts und wiederum eine „archeologie d'expérience“ zurückführen, bei der es zunächst darum ging, lithische Objekte nachzubilden, um empirisch Herstellungsprozesse zu verstehen. Nachforschungen unter Napoleon III zu Fundstätten des Gallischen Krieges Julius Caesars und den ballistischen Waffen der Römer beendeten demnach die erste Phase in Frankreich. Nach 1945 rückte A. Leroi-Gourhan die „chaîne opératoire“ ins Zentrum der Betrachtung, also die Entstehungsgeschichte eines Artefakts, wobei eine Weiterentwicklung der Überprüfung von Produktionsketten in Kombination mit der Gebrauchsspurenanalyse an Bedeutung gewann. Ab den 1970er Jahren traten dann auch Fragestellungen für nicht lithische Artefaktgruppen wie Eisen, Bronze, Keramik, Knochen in den Vordergrund. Die Themencluster Architektur, Landwirtschaft, Ernährung, Begräbnisformen konnten, wie eine ausführliche Literaturliste zu neuen Experimenten zeigt, experimentell angegangen werden. Das inzwischen wieder geschlossene Archéodrome bei Beaune, weitere Plätze wie Archéosite Les Rues des Vignes, Samara Parc und ab 1995 Guédelon in Burgund traten als Feldlabore für archäologische Langzeitversuche hinzu und versuchten, Vorführungen für den Tourismus mit der wissenschaftlichen Zielsetzung der Rekonstruktion von archäologischen Befunden zu kombinieren. Dennoch, so das Fazit, ist auch dort die EA noch keine geprüfte Disziplin, verfügt zwar über wichtige erzieherische Aspekte, aber, mit wenigen Ausnahmen, nicht über Geld und eine entsprechende Logistik oder eine akademische Verankerung. Die akademische Forschung steht ihr kritisch gegenüber.

Die Berichterstattung durch Javier Baena und seine Mitautoren verweist den Beginn experimentalarchäologischer Forschung für Spanien an den Anfang der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und startet mit der Schilderung einer beachtenswerten initialen Methodendiskussion an fünf Universitäten in Zusammenarbeit mit mehreren Museen, die universitäre und schulische Ausbildung in nahezu allen Provinzen inzwischen verbindet. Forschungen an Universitäten und wissenschaftlichen Instituten (Consejo Superior de Investigaciones Científicas, CSIC), eine institutio-

nelle Verankerung (Experimenta = Experimental Archaeology Association) und nationale Konferenzen zur EA sind seit 2005 festzustellen.

In Griechenland lag der Schwerpunkt, wie Spyridon Bakas und seine Mitautoren berichten, bisher weitgehend auf historischen Repliken der klassischen Perioden in der Tradition des 19. Jahrhunderts zu Schiffen, Architektur, Waffen, Rüstungen, Maschinen. Mit der Pfahlbaurekonstruktion des neolithischen Dorfes von Dispilio bei Kastoria von Georgios Hourmouziadis in Nordgriechenland als „Eco-museum“ wurde ein neuer Anfang gemacht, der aktuell durch die Universität Thessaloniki, und verstärkt durch neue Ausgrabungen, prähistorische Fragestellungen aufwirft und zukünftig behandeln möchte. Eine außergewöhnliche Quellenlage der Archaik im griechischen Altertum behindert allerdings heute noch das Verständnis für ein stärkeres Engagement und eine hierfür nötige stärkere Anbindung an die akademische Welt: Ein organisatorischer Rahmen, regelmäßige Publikationen und systematische Fragestellungen fehlen, wie die Autoren beklagen.

Für Deutschland beleuchtet Martin Schmidt die Experimentelle Archäologie in einem eng begrenzten Rahmen: Er widmet sich der Zeit ab 1946 an den westdeutschen Universitäten in der Form eines subjektiven Erlebnisberichtes seit seinem Studienbeginn im Jahre 1983 und zieht dies zur Kennzeichnung heran. Der Autor gibt über vier Seiten zunächst einen weitgehend unsortierten Rückblick in die 1930er und 1920er Jahre und hier insbesondere zur Vor- und Frühgeschichte an deutschen Universitäten, streut kompilatorisch maßgebende Versuche des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz (ohne Datum) und Jens Lünings (Universität Köln 1970–86) ein und kommt zum Schluss, dass die EA vor 1946 nicht vorhanden war (S. 121) und zudem bis heute (S. 125) keine Rolle spiele, da sie in den universitären Lehrplänen kaum vorkomme (S. 126). Belegt wird dies seiner Ansicht nach durch eine Auszählung der Publikationsreihe „Bilanzen zur Experimentellen Archäologie“ von 1990 (Hrsg. Mamoun Fansa) bis 2013 (Hrsg. Gunter Schöbel) in Tabelle 1 (S. 125) nach Anzahl der erschienenen Artikel (über 400) und Autoren mit deutscher Universitätsadresse (nur 41). In dieser Form von versuchter Beweisführung lässt sich jedoch selbst für den geneigten Leser kein Gesamtbild zur Lage der Experimentellen Archäologie in Deutschland gewinnen und er bleibt nach der Lektüre von 14 Seiten mit Literaturverzeichnis eher ratlos denn sachgerecht informiert zurück. Was ist denn nun der Stand der EA in Deutschland? Es ist der inhaltlich am wenigsten ergiebige Bericht im Band zum Thema der Geschichte der Experimentellen Archäologie eines Landes, und er wird vor allem der aktuellen Situation der Experimentellen Archäologie in Deutschland nicht gerecht. Bei sorgfältigerer Recherche hätten die dargestellten Ansätze bei Claus AHRENS (Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa [Neumünster 1990] 12 ff.) zu frühen Rekonstruktionsversuchen informiert. Das Feld der Museen im Osten und Westen hätte bei Gunter SCHÖBEL (Von Unteruhldingen bis Groß Raden. Konzepte zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler im 20. Jahrhundert. In: Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal. Denkmale als Attraktionen [Stuttgart 2008] 93–118) nachgeschlagen werden können. Und auch eine konsequentere Durchsicht gerade der Artikel der jährlich erscheinenden Bilanzen zur Experimentellen Archäologie mit zum Thema erhellenden Beiträgen hätte ergeben, dass heute bei fast jedem wissenschaftlichen Experiment, das natürlich nicht in der Hochschule, sondern in dazu geeigneten Werkstätten, Labors und vor allem in Museen stattfindet, Universitäten durch Studierende oder Lehrkräfte beteiligt sind und so eine akademisch-wissenschaftliche Betreuung der Arbeiten durchaus gewährleistet ist. Auch Experimentelle Archäologie findet inzwischen in den entsprechenden Modulen der Bachelor- und Masterstudiengänge etwa im Bereich der zwingend vorgeschriebenen Museumspraktika stetig wachsende Verankerung. Die Anzahl der Abschlussarbeiten zum Thema wächst. Museumspädagogen, Restauratoren, Archäotechniker stellen ihre Expertise zur Verfügung und nutzen die bestehenden wissenschaftlichen Plattformen, wie die seit über 20 Jahren jährlich stattfindenden Tagungen zur Experimentellen Archäologie, zum Austausch (M. FANSA, 20 Jahre Experimentelle Archäologie im

Landesmuseum Natur und Mensch, Oldenburg. In: Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2011 [Oldenburg 2011] 15–16). Sicher gibt es einen Bedarf an Verbesserung, an konsequenterer Fragestellung, methodischer Absicherung und vergleichbarer Dokumentation bei jeder wissenschaftlichen Wegfindung, wie dies Ulrike WELLER (Quo vadis Experimentelle Archäologie. Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2010 [Oldenburg 2010] 9–13) zuletzt dargestellt hat. Und auch Manfred Eggert ist zuzustimmen, dass die analoge Vergleichsmöglichkeit durch die Experimentelle Archäologie im engeren Sinne durchaus wie bei der Ethnoarchäologie für Interpretationen innerhalb des geisteswissenschaftlichen Diskurses sorgen kann und wissenschaftliche Aussagemöglichkeiten somit erweitert werden (M. K. H. EGGERT / S. SAMIDA, Vor- und frühgeschichtliche Archäologie [Tübingen, Basel 2009] S. 54). Was es noch zur Verbesserung braucht, sind geeignete Standards zur weiteren mehr naturwissenschaftlich abgesicherten Methodik, zu Prüfverfahren, Simulationen und zur Falsifizierung bestehender archäologischer Interpretationen. Dies verlangt eine bessere Verankerung im heuristischen Methodenkanon der Archäologie (W. SCHIER, Grußwort EXAR Berlin, 08.10.2010–10.10.2010. In: Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2011 [Oldenburg 2011] 13–14), aber auch die Entwicklung von Möglichkeiten zur Durchführung qualifizierter Versuche. Die Experimentelle Archäologie ist durch die Gründung von experimentellen Laboreinrichtungen wie des Labors für Experimentelle Archäologie in Mayen als Außenstelle des RGZM Mainz, das eine lange Tradition seit Ludwig Lindenschmidt d. Ä. vorweisen kann, den vielfältigen Bemühungen der Freilichtmuseen um Experimente, Rekonstruktionen und Vorführungen sowie einem anwachsenden Studienangebot seit mehr als 100 Jahren auf dem Weg, eine anerkannte Methode darzustellen. Sicher teilt sie in Deutschland noch die Skepsis der akademischen Wissenschaft mit den anderen europäischen Ländern, wird dafür aber durch eine wohlwollende Wahrnehmung in der Öffentlichkeit wie auch als Teil der „citizen science“ zunehmend unterstützt. M. Schmidt kann beigepflichtet werden, dass die umfassende Geschichte dieser Forschungsrichtung noch geschrieben werden muss (S. 117). Seinen eher pessimistischen Ansatz teilen darf man jedoch mit Blick auf die sich entwickelnden, anwachsenden, grenzüberschreitenden Ansätze im Wissenschaftsraum Deutschland, Benelux, Schweiz, Österreich, Frankreich, Polen und vielen weiteren Staaten Europas für alle archäologischen Perioden nicht. Dies zeigen gerade die jährlichen Tagungen der Vereinigung EXAR, der Vereinigung der Experimentellen Archäologie in Europa (siehe <http://www.exar.org> [letzter Zugriff: 1.3.2017]), im Besonderen auf.

Exotisch und spannend zugleich sind die Schilderungen Don P. O’Mearas zu Experimenten von Spuren der Verdauung (A History of Digestive Taphonomy in Experimental Archaeology) anhand der Analyse von Fraßspuren an Knochen von Tieren und Menschen, Befundverteilungen bei Ausgrabungen oder den Produkten der menschlichen Verdauung.

Die Geschichte und die Entwicklung archäologischer Freilichtmuseen in Europa referiert Roeland Paardekooper im Anschluss und fasst so seine 2012 an der Universität Exeter abgeschlossene Dissertation (R. P. PAARDEKOOPER, *The Value of an Archaeological Open-Air Museum in its Use* [Leiden 2012]) zusammen. Es stellt sich die Frage, warum diese Arbeit, die vielschichtig auf das Thema des Tagungsbandes eingeht, keine Erwähnung findet. Freilichtmuseen sind wie beschrieben Orte der Rekonstruktion, bilden Brücken für Öffentlichkeit und Wissenschaft (S. 156), schaffen Raum für Laboratorien, sind aber in der Regel nicht mit einem experimental-archäologischen Ansatz schon bei ihrer Gründung verknüpft. Sie stellen sich stärker ihrem Vermittlungsauftrag. Ausnahmen sind die Projekte Butser Ancient Farm von P. J. Reynolds in England und Lejre in Dänemark von Hans-Ole Hansen und M. Rasmussen, die als Vorzeigebeispiele mit einem induktiven Ansatz zur EA in den meisten Abhandlungen des Bandes Erwähnung finden. Die Platzierung des Artikels an dieser Stelle überrascht und wäre eher in einem forschungsgeschichtlichen Vorspann zu erwarten gewesen.

Unter der Überschrift „Experience and Experiment“ stellt der Gründer des Experimental-Zentrums Lejre westlich von Kopenhagen, Hans-Ole Hansen, seine Erfahrungen in drei für ihn wichtigen Experimentgruppen in englischer und dänischer Sprache für den Zeitraum von 1958–1992 vor: Feuerexperimente, Pflugexperimente und Stallexperimente. Mit Inventar abgebrannte Häuser konnten nach einer Wiederausgrabung 30 Jahre später in ihrem verbliebenen Befund überprüft werden, Pflugspuren verglichen und Erfahrungen bei der Viehaufstallung unter nachgestellten Bedingungen der Eisenzeit benannt werden. Eine genaue Quantifizierung und Dokumentation der Verfahren und Ergebnisse ist bei diesen frühen, wenn auch wegweisenden Versuchen noch nicht gegeben.

Henriette Lyngstrøm rekonstruiert im Anschluss daran Eisenherstellungsexperimente des um die EA verdienten dänischen Ingenieurs Robert Thomsen auf der Basis seiner über 600 Briefe umfassenden Korrespondenz des Zeitraums 1960–1992. Auch wenn Thomsen in einem Schreiben an einen Museumskurator festhielt: „... it is exciting to make experiments, but boring to write about them“, so ist er doch mit seinen akribisch geführten Protokollen und Fotodokumentationen mit zugehörigen Aufzeichnungen bis heute eine beispielhafte Quelle für das Verfahren experimentell nachvollzogener Eisenverhüttung und bearbeitung und leistete einen entscheidenden Beitrag zur prähistorischen Archäometallurgie.

Der Beitrag von Imma Ollich-Castayner und Kolleginnen zeigt, wie in Katalonien eine Forschungsgruppe des CIAO (Centre d'Investigacions Arqueològiques d'Osona) um Walter Cruells in den 1980er Jahren Kontakt mit Peter Reynolds von der Butser Ancient Farm in Petersfield / England aufnahm und dadurch erste Workshops und Kurse ermöglicht wurden, die bei l'Esquerda / Katalonien zu einem noch heute betriebenen EA-Zentrum (AREA – Archaeological Research Experimentation Area) führten.

Für Rumänien schließlich benennt Dragoş Georghiu den Beginn erster Versuche am Ende der 1990er Jahre und den Aufbau eines Archäoparks beim Ort Vadastra ab 2002 zur Durchführung von Experimenten.

Richtungsweisend für den Bootsbau mit nachgebauten Originalwerkzeugen sind die Schilderungen der Schiffsexperimente in Roskilde, Dänemark, von der Ausgrabung über die Rekonstruktion bis zur Fahrerprobung von Vibeke Bischoff und ihre Mitautoren. Reisen unterschiedlicher Dauer wurden unternommen, unter anderem eine Weltumrundung 1984–1986 durch die Sagar Siglar (nach dem Bootsfund Skuldelev 1).

Szymon Orzechowski und Andrzej Przychodni führen abschließend in ihrem Beitrag Eisen-schmelzversuche in Südpolen vor, und schließlich stellt Lars Holten, der Gastgeber der Konferenz 2013 im Freilichtmuseum Sagnlandet in Lejre, seine 1964 gegründete Institution mit ihrem Wegdegang und ihrer künftigen Zielsetzung vor: lernen, forschen, zusammenleben, kreativ für die Gesellschaft sein, Grenzen überwinden, Netzwerke knüpfen, Freiwillige und Ehrenamtliche teilhaben lassen, nationale Identitätsfindung stützen und Finanzierungen finden. Es entsteht der Eindruck, dass zukünftig am ersten Aushängeschild skandinavischer Experimentalarchäologie Events mit Freiwilligen für alle Interessierten und Zahlungskräftigen zum Wohle der Gesellschaft stattfinden sollen – und der Leser schließt die Broschüre nach 284 Seiten, nicht ohne noch einmal auf den Titel „Experiments Past. Histories of Experimental Archaeology“ zu schauen und sich zu fragen, ob der Inhalt nach Prüfung das hält, was der Titel verspricht.

Er tut es nicht. Das Werk ist ein heterogener Projektendbericht einer mit EU-Geldern finanzierten Konferenz, jedoch auch ein nützliches, wenn auch überaus unvollständiges Kompendium für alle, die sich mit der Forschungsgeschichte der Experimentellen Archäologie beschäftigen. Es fehlt eine Definition und Wissenschaftskritik der Methode, eine verständliche Systematik in der

Darstellung, welche auch die geschichtliche Entwicklung in allen europäischen Ländern überblickhaft hätte darstellen sollen.

Der Rat von Marianne Rasmussen, der vormaligen wissenschaftlichen Leiterin von Lejre, zum erfolgreichen Klassifizieren von Experimenten hätte nicht auf der vorletzten Seite (S. 282) erwähnt werden sollen, sondern ganz zu Anfang als Prüfstein für alle Beiträge. Sie trennte 2007 anlässlich ihrer Theoriebetrachtungen das klassische Experiment in: „the controlled approach (or what we can call the classical experiment in all science) – can falsify hypotheses“ und „... the contextual approach: Cannot – and does not intend to – control all variables ... can evaluate relevance and serve as an eye-opener.“ Oder, um es mit den Anregungen der irischen Kollegen zu formulieren: Eine Trennung in ernsthaft ausgeführte ‚experimental‘ und eine ‚experiential archaeology‘ zu vollziehen, hätte dem Werk gut getan.

D-88690 Uhdlingen-Mühlhofen  
Strandpromenade 6  
E-Mail: mail@pfahlbauten.de

Gunter Schöbel  
Pfahlbaumuseum

**MARY HARLOW / CÉCILE MICHEL / MARIE-LOUISE NOSCH, Prehistoric, Ancient Near Eastern and Aegean Textiles and Dress. An Interdisciplinary Anthology.** Ancient Textiles Series Band 18. Oxbow, Oxford, Philadelphia 2014. £ 38,-. ISBN 978-1-78297-719-3. Hardcover, 308 Seiten, zahlreiche s/w- und Farbabbildungen.

**MARY HARLOW / MARIE-LOUISE NOSCH, Greek and Roman Textiles and Dress. An Interdisciplinary Anthology.** Ancient Textiles Series Band 19. Oxbow, Oxford, Philadelphia 2014. £ 48,-. ISBN 978-1-78297-715-5. Hardcover, 414 Seiten, zahlreiche s/w- und Farbabbildungen.

In diesen beiden Bänden der Ancient Textiles Series von Oxbow Books stellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die neuesten Erkenntnisse zu Textilien und Kleidung aus dem antiken Griechenland, Rom, dem Nahen Osten und der Ägäis vor. Der behandelte Zeitrahmen spannt sich dabei vom Neolithikum bis in das erste Jahrtausend n. Chr. Die Sammelbände sind Teil des „Programme International de Collaboration Scientifique (PICS) TexOrMed = Textiles from the Orient to the Mediterranean“. Dieses wurde 2012–2014 vom Centre for Textile Research Kopenhagen in Kooperation mit dem französischen Centre National de la Recherche Scientifique – Archéologies de l'Antiquité durchgeführt.

Beim Danish National Research Foundations Centre for Textile Research (CTR) in Kopenhagen, angegliedert an die Universität Kopenhagen, handelt es sich um eine im Jahr 2005 geschaffene Institution, die sich seitdem zum führenden Zentrum für Textilforschung in ganz Europa entwickelt hat, mit einem weltweiten Renommee und herausragender wissenschaftlicher Reputation. Die am CTR behandelten Themen sind neben den prähistorischen Textilfunden aus Dänemark selbst (bronzezeitliche Baumsärge, eisenzeitliche Moorfunde) vor allem auch die Textil- und Kleidungskultur der Ägäis. Weitere Forschungs- und Kooperationsprojekte beschäftigen sich mit dem antiken Griechenland und dem Römischen Reich, sogar mit China und Indien. Dabei wird nicht nur die materielle Kultur selbst erforscht, sondern es werden vor allem auch tiefere Fragen nach der Entwicklung verschiedener Techniken, nach der Beziehung zwischen Textilproduktion, Landschaft, Sozialstruktur etc. gestellt. Dieses weite Feld an Forschung schlägt sich neben zahlreichen wissenschaftlichen Konferenzen und Workshops auch in der Publikationstätigkeit nieder, und so hat das CTR mit Oxbow Books die „Ancient Textiles Series“ ins Leben gerufen, deren 18. und 19. Band die vorliegenden Werke umfasst.